

Die Schnurkeramik — nur ein Problem der Klassifikation?*

Von Hermann Behrens, Halle (Saale)

Mit 1 Abbildung

Die Idee der Schnurkeramik müßte aus der Betrachtung aller ihrer Gruppen in Europa umfassend gewonnen werden.

U. Fischer 1958

Wenn wir uns in unserem Symposium mit der Schnurkeramik beschäftigen wollen, ist es notwendig, zunächst erst einmal auf den Begriff einzugehen. Vor 90 Jahren erarbeitete unter der Leitung des Begründers der mitteldeutschen Jungsteinzeitforschung, Friedrich Klopffleisch, sein Schüler Alfred Götze eine Dissertation mit dem Titel „Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale“. In der Einleitung zu seiner Arbeit gibt A. Götze folgende terminologische Erläuterung (1891, S. 10): „Ich verstehe unter schnurverzierter Keramik nicht nur die schnurverzierten Gefäße, sondern die ganze einheitliche keramische Gruppe, deren am meisten charakteristisches Merkmal die Schnurverzierung ist. Die verschiedenen Arten der Verzierung, wie Schnur-, Stich-, Schnitt-, Reifen-, Tupfen- und Quadratverzierung hat schon Klopffleisch eingehend geschildert.“ Der Begriff Schnurkeramik wird also schon von seiner Entstehung ab im erweiterten Sinne gebraucht, indem damit primär eine Gruppe zusammengehöriger keramischer Funde gemeint wird. A. Götze geht dann auf die Fundumstände der schnurverzierten Keramik ein. Er stellt 1891 fest, daß die Schnurkeramik bisher nur in Gräbern gefunden wurde. So werden also Gräber an die Schnurkeramik angehängt, des weiteren nicht-keramische Beifunde, wie Steingeräte u. a.

Im übrigen ist noch zu bemerken, daß A. Götze von der *Kultur* der Schnurkeramik spricht. Er macht keinen Unterschied zwischen dem Begriff Schnurkeramik und dem erweiterten Begriff Kultur der Schnurkeramik. Beides ist offensichtlich für ihn identisch. Klar ist auch, daß sich für A. Götze der Begriff Schnurkeramik auf materielle Gegebenheiten beschränkt. Daß die Schnurkeramik ein historisches Gebilde war, das in Verbindung mit dem Zeit-Phänomen existierte, brachte A. Götze dadurch zum Ausdruck, daß er die Schnurkeramik in zwei zeitlich verschiedene Epochen gliederte, und zwar in eine ältere und eine jüngere Periode. Des weiteren hat er die Schnurkeramik zum Raum-Phänomen in Beziehung gesetzt, indem er folgende Verbreitungsgebiete angab (Götze 1891, S. 64 f.): „Ostbaltisches Gebiet (Ladogasee, Ost- und Westpreußen, Posen, Polen, Pommern); vereinzelt in der Mark Brandenburg, Nordschlesien, Nordböhmen und Nordungarn; in Thüringen im Flußgebiet der Saale; in Hannover und Oldenburg; Umgegend von Bremen (?); Holstein; Dänemark; Niederlande; England; bei Wiesbaden; im nördlichen Baden; in der Schweiz; West- und Südfrankreich; Spanien (?); Norditalien; schließlich auch im Gouv. Perm (Rußland) und in Gräbern von Sakkara (Ägypten).“

* Dieses Einleitungsreferat wurde einige Wochen vor dem Symposium an sämtliche Teilnehmer zur methodischen und terminologischen Vorbereitung versandt.

Wenn wir uns nun streng an die Begriffsdefinition von A. Götze halten würden, dann hätten wir uns in unserer Symposion auf die genannten Funde und räumlichen Gebiete beschränken müssen. Da wir aber die *Entstehung* der Schnurkeramik erforschen wollen, ist es zweckmäßig, auch noch auf ältere schnurverzierte Keramik einzugehen. Diese ist terminologisch eine Schnurkeramik im engeren Sinne des Begriffes, also schnurverzierte Keramik; sie ist im Prinzip unabhängig von Zeit und Raum. Dementsprechend ist es möglich — das ist ein merkwürdiger Satz, den ich jetzt formuliere —, daß es auch Schnurkeramik außerhalb der Schnurkeramik gibt, also schnurverzierte Keramik nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb des Verbreitungsgebietes der Kultur der Schnurkeramik.

Was ältere schnurverzierte Keramik zeitlich vor der Schnurkeramik speziell im Mittel- elbe-Saale-Gebiet betrifft, haben wir eine solche bisher noch nicht gekannt bzw. bisher nicht anerkannt. Zwar gibt es Schnurverzierung an Kugelamphoren; aber da die Kugel- amphorenkultur in unserem Gebiet bisher weitgehend mit der Schnurkeramik parallelisiert wurde (Behrens 1973, S. 124), gab es dementsprechend keine nennenswerte Diskussion über genetische Zusammenhänge zwischen Schnurkeramik und Kugelamphorenkultur. Inzwi- schen ist aber aus der Siedlung der Bernburger Kultur auf der Schalkenburg bei Quen- stedt ein schnurverziertes Gefäß bekannt geworden (Behrens und Schröter 1980, Abb. 51 k), so daß die Problematik der Herkunft der Schnurverzierung im Mittel- elbe- Saale-Gebiet neu durchdacht werden muß. Jedenfalls ist den Trägern der Bernburger Kultur die Schnurverzierung schon bekannt gewesen. Die Bernburger Kultur hat sich stratigraphisch teilweise als älter als die Schnurkeramik erwiesen, so auch in Quenstedt. Wenn die Träger der Bernburger Kultur die Schnurverzierung von der Kugelamphoren- kultur kennengelernt haben, was auf Grund der bisher bekannten Fälle von Fundverge- sellschaftung möglich erscheint, dann muß die Kugelamphorenkultur mindestens teilweise älter als die Schnurkeramik gewesen sein.

Soweit einige Bemerkungen zur Entstehung des Begriffes Schnurkeramik und seine Abgrenzung von andersartiger Schnurkeramik. Was verstehen wir *heute* unter Schnur- keramik? Um eine allgemeingültige Antwort zu finden, greifen wir zu Jan Filip's bewähr- tem Enzyklopädischem Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, in dessen 2. Band (1969, S. 1239 ff.) wir einen Übersichtsartikel unseres Kollegen M. Buchvaldek über „Schnurkeramische Kulturen“ finden. In einem vorhergehenden Stichwort war das Wort Schnurkeramik als Kurzbegriff für die Schnurkeramischen Kulturen definiert wor- den. Die ersten Sätze des Stichwortes „Schnurkeramische Kulturen oder Streitaxtkulturen“ lauten: „Die Schnurkeramischen Kulturen im weitesten Sinne bilden einen Komplex verwandter archäologischer Kulturen und Gruppen des späten mitteleuropäischen Äneo- lithikums (oder nordeuropäischen Neolithikums). Die Gesamtverbreitung hängt von der Zugehörigkeit einzelner Gruppen zum Komplex ab, was manchmal noch problematisch ist. Ebenso ist die Benennung verschiedener Gruppen noch nicht festgesetzt. Das Problem der gegenseitigen Verwandtschaft wird mit der Frage des Ursprungs und der Entstehung des ganzen Komplexes oder seiner Teile verbunden. Als grundlegende archäologische Kennzeichen, die fast allgemein verbreitet sind, werden angesehen: 1. Einzelgräber mit Hoekerbestattungen (sehr oft unter Hügeln), 2. becher- und amphorenartige Keramik, die neben Schnurverzierung auch andere Ziertechnik trägt, 3. gut bearbeitete Streitaxte aus Stein, 4. Mangel an Siedlungen. — Den ganzen Komplex kann man aus archäologi- schen Gründen in vier Teile gliedern: Einzelgrabkultur in Dänemark, Nordwestdeutsch- land und in den Niederlanden (hier neu Standfußbecherkultur genannt); Bootaxtkultur

in Südsandinavien, Südfinnland, Estland und Lettland; osteuropäische Gruppen (Mittel-dnepr-, Fatjanovo-, Balanovo-Kulturen) und kontinentale (eigentliche) Schnurkeramik. Der osteuropäische Komplex mit „Ockergräbern“ im südrussischen und ukrainischen Gebiet ist trotz bestimmter Verwandtschaft selbständig behandelt worden. Was die Problematik hinsichtlich der *Entstehung* des ganzen Komplexes anbelangt, sei nur erwähnt, daß sie noch nicht gelöst ist.“

Aus den Ausführungen von M. Buchvaldek wird ersichtlich, daß wir unter Schnurkeramik bzw. — im Plural gesprochen — unter Schnurkeramischen Kulturen eine komplexe Erscheinung verstehen, über deren Grenzen in Zeit und Raum keine einhellige Meinung besteht. Das hat seine ganz natürlichen Ursachen. Der Geschichtsprozeß vollzieht sich, von der Kategorie Zeit her gesehen, laufend und ohne Einschnitte. Er vollzieht sich des weiteren, von der Kategorie Raum her gesehen, in weltweiten Zusammenhängen. Das bedeutet, daß sich für das Phänomen der Schnurkeramischen Kulturen als historische Erscheinung niemals exakte Grenzen nach Zeit und Raum werden festlegen lassen. Alle archäologischen Versuche, für die Schnurkeramischen Kulturen zeitliche und räumliche Grenzen festzulegen, sind also etwas Künstliches, etwas Fiktives. Eine solche Abgrenzung besitzt allerdings eine Bedeutung als Ordnungsgröße, und zwar für wissenschaftliche Denkprozesse. Wenn unser Kollege L. S. Klejn (1969, S. 209 f.) festgestellt hat, daß die Grenzen der Schnurkeramischen Kulturen und sogar ihre Bezeichnung für manche Forscher infolge unterschiedlicher Klassifizierungskriterien abweichend sind, dann beruhen diese Meinungsdiskrepanzen nur scheinbar auf unterschiedlicher Meinungsbildung der einzelnen Forscher. Tatsächlich widerspiegeln die Meinungsunterschiede die objektive historische Situation, daß die zeitlichen und räumlichen Grenzen der Schnurkeramischen Kulturen nicht in voller Exaktheit zu erfassen sein werden. Wenn man sich dieser Tatsache bewußt ist, erübrigt sich jeder Streit zwischen den Forschern, wer mit seiner Meinung über die räumliche und zeitliche Erstreckung der Schnurkeramischen Kulturen recht hat und wer unrecht hat.

Nun ist allerdings zu beachten, daß die Frage der Festlegung von Grenzen auch mit der Vorstellung zusammenhängt, welche der jeweilige Forscher vom Inhalt des Zusammengehörigen hat, wofür er die Grenzen bestimmt. L. S. Klejn hat darauf aufmerksam gemacht, daß die verschiedenen Forscher, von unterschiedlichen Klassifizierungskriterien ausgehend, auch jeweils einen unterschiedlichen Inhalt für die von ihnen ausgesonderten Schnurkeramischen Kulturen festgelegt haben. Auch hier lassen sich die Meinungsunterschiede leicht als ausschließlich subjektiver Natur erklären. Die von den Forschern zu einem Kulturkomplex zusammengeführten Kulturelemente bilden in ihrer Verbreitung keine geschlossene Einheit, „da“, nach S. Junghans, E. Sangmeister und M. Schröder (1960, S. 31), „die Elementkombination der einzelnen Teilkulturen nicht über das ganze Verbreitungsgebiet zur Deckung gebracht werden kann. Weder die Schnurverzierung ist allen Gruppen gemeinsam, noch der Becher, noch auch die Streitaxt“. Aus dieser objektiven Erfahrungstatsache und aus der Subjektivität der Konstruktion der Kulturen entnehme ich wieder die Bestätigung für die Feststellung, daß sich die Schnurkeramischen Kulturen auch von ihrem Inhalt her nicht exakt bestimmen lassen und alle Gruppierungsversuche von Forschern nur die Bedeutung von Ordnungsarbeiten an dem Fundmaterial besitzen. Wenn man sich darauf beschränkt und die Schnurkeramischen Kulturen nur als Ordnungsgröße der archäologischen Systematik bewertet (Junghans, Sangmeister und Schröder 1960, S. 31), „wenn man eine gewisse Verschiebung in der Zusammensetzung der

Elementkombination von Rußland bis nach Holland zugesteht, kann man einen großen Kreis konstruieren, für den aber keiner der bisher genannten Namen volle Gültigkeit hat“. Das mag an methodenkritischen und geschichtsphilosophischen Bemerkungen genügen.

Kehren wir noch einmal zu konkreten Dingen zurück. Aus der Behandlung des Stichwortes „Schnurkeramische Kulturen“ durch M. Buchvaldek wird ersichtlich, daß der Begriff „Schnurkeramik“ heute mit wesentlich mehr substantiellem Inhalt angereichert ist, als es in der Primärfassung des Begriffes bei A. Götze der Fall war. Was heute an substantiellen Komponenten zum Begriff Schnurkeramik gerechnet werden kann, möchte ich am eigenen Beispiel erläutern. In der Veröffentlichung über „Die Jungsteinzeit im Mittel- elbe-Saale-Gebiet“ habe ich in dem Kapitel „Die schnurkeramische Kultur“ folgende Komponenten behandelt (Behrens 1973, S. 127 ff.): Keramik, Steingeräte aus Felsgestein und Feuerstein, Knochengерäte, Kupfergeräte, Holzgeräte, Haus- und Siedlungsreste, Kulturpflanzenreste, Tierknochen, Gräber, Schmuck aus verschiedenen Rohstoffen, materielle Kultdenkmäler. Auch in diesem Falle besteht der Begriffsinhalt der Schnurkeramischen Kultur aus materieller Substanz.

Über die verschiedenen Möglichkeiten, den Begriff der archäologischen Kultur zu definieren, will ich in diesem Einleitungsreferat nicht sprechen. Dazu wird sich gewiß noch der eine oder andere Referent äußern. Ich will nur noch kurz die Variationsbreite der Meinungen abstecken, was sich hinter einer archäologischen Kultur bzw. speziell der Schnurkeramischen Kultur verbirgt. Die Minimaldefinition wäre: Die Schnurkeramische Kultur stellt den materiellen Niederschlag von Kommunikationsbeziehungen zwischen Menschen selbst und mit ihrer Umwelt am Ende des Neolithikums bzw. des Äneolithikums dar. Als Maximaldefinition könnte man formulieren: Hinter dem materiellen Niederschlag der schnurkeramischen Funde verbirgt sich eine ethnische bzw. soziale Organisation. — Wir werden in den Übersichtsreferaten über die verschiedenen Gruppen der Schnurkeramischen Kultur bzw. Kulturen wohl zu hören bekommen, welche Vorstellungen die Referenten darüber haben, was sich hinter der Schnurkeramik verbirgt. Es ist also zu hoffen, daß wir erfahren werden, ob die Schnurkeramischen Kulturen nur ein Problem der Klassifikation von materiellen Erscheinungen sind oder Manifestationen von ethnischen Größen darstellen.

Was die Behandlung der gesamtwissenschaftlichen Aspekte der Problematik der Schnurkeramischen Kulturen betrifft, wird der Rahmen dieses Symposiums voll durch die Referate der beteiligten Archäologen gefüllt. So ist es nicht möglich, noch Paläo-Anthropologen, Paläo-Zoologen und Paläo-Botaniker sprechen zu lassen. Die archäologischen Referenten sind gebeten worden, die Ergebnisse der genannten Wissenschaften in ihren Berichten mit zu behandeln. Auch wollen wir darauf verzichten, Fachvertreter der allgemeinen, vergleichenden Sprachwissenschaft zu Wort kommen zu lassen, was etwa die Frage betrifft, ob die Schnurkeramischen Kulturen und die Indoeuropäischen Sprachen etwas miteinander zu tun gehabt haben. Sollte sich einer der archäologischen Referenten dazu äußern wollen, kann das gerne geschehen. Interessanter ist es dann schon, Modellvorstellungen darüber zu gewinnen, ob im Verbreitungsgebiet der verschiedenen Schnurkeramischen Kulturen jeweils eine oder mehrere Sprachen bzw. Dialekte gesprochen wurden.

Fassen wir unsere einleitenden Ausführungen zusammen: Die Schnurkeramischen Kulturen sind einmal ein Problem der archäologischen Systematik, was die formalen Zusammenhänge betrifft. Sie sind aber auch ein echtes historisches Problem, was die

Entstehung des Phänomens der Schnurkeramischen Kultur, ihre Entwicklung und Ausbreitung sowie ihr Ende betrifft und schließlich, welches die historische Kraft bzw. die historischen Kräfte sind, die hinter diesem Phänomen gestanden haben.

Nachtrag

Der historische Zufall hat es gewollt, daß einige Tage nach Abschluß des Schnurkeramik-Symposiums W. Matthias bei einem Besuch des Museums Köthen auf eine Scherbe besonderer Art in einer Schauvitrine aufmerksam wurde. Diese Scherbe — Fundort Edderitz, Kr. Köthen — ist unverkennbar ein Hals-Schulter-Teil von einer zweihenkligen Amphore der Baalberger Kultur (Abb. 1). Das Überraschende an ihr ist eine Ornamentkomposition, in der Schnurabdrücke von einer einfachen gedrehten Schnur vertreten sind. Also Schnurverzierung an einer Amphore der Baalberger Gruppe der älteren Trichterbecherkultur des Mittelbe-Saale-Gebietes, ein bisher einmaliges Vorkommen in dieser Gruppe und zugleich das älteste Vorkommen der Schnurverzierung im Neolithikum des Mittelbe-Saale-Gebietes. Die Ironie des Schicksals hat es gefügt, daß dieser Fund erst 35 Jahre nach seiner Auffindung von einem Fachmann (W. Matthias) in seiner Bedeutung erkannt wurde.

Nachstehend geben wir einen Auszug aus den Fundunterlagen des Museums Köthen, dem für die Veröffentlichungserlaubnis gedankt sei, wieder: „Am 8. 4. 1944 überbrachte der Vermessungsrat Beyer den reichverzierten Scherben einer tiefstich- und schnurverzierten Amphore der Noßwitzer Kultur, den ihm der Ingenieur Grubendirektor Kerstein, Edderitz, zur Abgabe an das Landesmuseum Köthen übergeben hatte. Wie Direktor Kerstein telefonisch mitteilte, ist die Scherbe wahrscheinlich beim Abbaggern des Grundstückes des Müllermeisters Max Kieseler, Lindenstr. 159, am Südrande des Dorfes Edderitz gefunden worden. Das Dorf wird von der Grube Leopold Edderitz abgetragen, um die

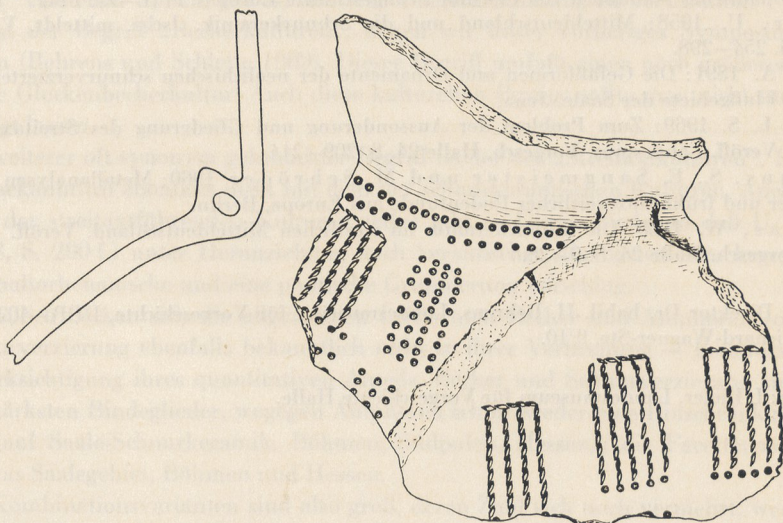


Abb. 1. Schnurverzierte Scherbe der Baalberger Kultur von Edderitz, Kr. Köthen. Mus. Köthen EK 44/8. 1:3

darunterstehende Kohle abzubauen. Ganz sicher ist jedoch die Fundstelle nicht, denn der Scherben wurde erst nachträglich im Abraum gefunden. Trotzdem im Abraum nach weiteren Funden gesucht wurde, besonders nach Scherben, verlief die Suche resultatlos.“

Um den bedeutsamen Fund in einen größeren Zusammenhang einzuordnen, sei abschließend auf die geographisch nächsten Parallelen aufmerksam gemacht. In der neolithischen Moorsiedlung Hüde I am Dümmer, Kreis Grafschaft Diepholz, BRD, wurden einzelne Randscherben mit senkrechten Schnurabdrücken entdeckt (J. Deichmüller, Neue Ausgrabungen Niedersachsen 2, 1965, S. 6 und Abb. 3 e, f). Der Fundkomplex entspricht zeitlich in etwa der Entwicklung Spättrössen-Baalberge im Saalegebiet. Der andere Fundort ist Boberg, Freie Hansestadt Hamburg, BRD. Hier wurden auf den Fundplätzen 15 und 20 einzelne Scherben mit vertikalen und horizontalen Schnurornamenten geborgen (R. Schindler, Hammaburg 4, 1953/55, S. 13 und Taf. 8,10 sowie Taf. 10,14; R. Schindler, Hammaburg 7, 1961, S. 14). Auch diese Fundkomplexe, die einen Brückenpfeiler zu der südsandinavischen frühneolithischen Schnurverzierung bilden (s. Beitrag Becker, in diesem Band), gehören in eine Zeit, die ungefähr Spättrössen-Baalberge entspricht. In östlicher Richtung kommt für Vergleichszwecke die Wiórek-Gruppe der polnischen Trichterbecherkultur mit ihrer schnurverzierten Keramik in Frage (s. Beitrag Wiślański, in diesem Band).

Literaturverzeichnis

- Behrens, H. 1973: Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saalegebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 27. Berlin.
- Behrens, H. und E. Schröter 1980: Siedlungen und Gräber der Trichterbecherkultur und Schnurkeramik bei Halle (Saale). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 34. Berlin.
- Buchvaldek, M. 1969: Artikel „Schnurkeramische Kulturen (Streitaxtkulturen)“. In: Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas 2 (L—Z). Prag.
- Fischer, U. 1958: Mitteldeutschland und die Schnurkeramik. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 41/42, S. 254—298.
- Götze, A. 1891: Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale. Jena.
- Klejn, L. S. 1969: Zum Problem der Aussonderung und Gliederung des Streitaxtkulturkreises. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24, S. 209—214.
- Junghans, S., E. Sangmeister und M. Schröder 1960: Metallanalysen kupferzeitlicher und frühbronzezeitlicher Bodenfunde aus Europa. Berlin.
- Matthias, W. 1969: Die Schnurkeramik im westlichen Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24, S. 9—28.

Anschrift: Direktor Dr. habil. H. Behrens, Landesmuseum für Vorgeschichte, DDR—4020 Halle (Saale), Richard-Wagner-Str. 9/10.

Zeichnung: I. Bieler, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.